Philipp Schaeffer

Orientalist, Bibliothekar, Widerstandskämpfer

Von Hans Coppi

Das Leben von Philipp Schaeffer war ein Leben in Brüchen, das sich nicht vollendete, sondern im Alter von 48 Jahren gewaltsam beendet wurde. Er studierte fünf Jahre Orientalistik, war sechs Jahre erwerbslos und hat fünf Jahre als Bibliothekar, zwei Jahre als Expedient in einer Kühlanlagenfirma, aber nie in seinem eigentlichen Beruf als Orientalist und Sinologe gearbeitet. Fast sechs Jahre mußte er in Haft verbringen, weitere vier Jahre in russischer Verbannung. Materielle Werte schienen ihm nicht wichtig gewesen zu sein, obwohl er die ersten zwanzig Jahre im Überfluß lebte.

Familiärer Hintergrund

Es war ein Leben in unterschiedlichen Kulturkreisen. Philipp Schaeffer wuchs in einer sehr wohlhabenden Familie am Newski-Prospekt, inmitten der russischen Hauptstadt Sankt Petersburg auf. Der Ururgroßvater väterlicher – wie auch mütterlicherseits – war Michael Hamburger, ein israelitischer Stadtkoch aus Breslau.[1] Dessen Sohn, Johann August Hamburger, Schaeffers Urgroßvater, wanderte um 1830 nach St. Petersburg aus. Dort trat er zum christlichen Glauben über. Als Galvanoplastiker leitete er die Werkstatt in der Petersburger Kaiserlichen Akademie der Künste. Aus den vorhandenen Gipsmodellen berühmter antiker Skulpturen, die der Zar als Geschenk nach dem Sieg über Napoleon erhalten hatte, fertigte er 50 galvanoplastische Kopien für *Zarskoje Selo,* der Zarenresidenz bei St. Petersburg. Mit dem von Hamburger entwickelten Verfahren werden noch heute die dort zu bewundernden Figuren vor Feuchtigkeit geschützt. Aus der Ehe von Julia Sophie Hamburger mit dem Kaufmann Johann Woldemar Schaeffer stammt der Vater. Johann Philipp Schaeffer hatte nach dem Tod der Großmutter väterlicherseits ein beträchtliches Vermögen geerbt und trat 1890 in das 6. ostpreußische Infanterieregiment Nr. 43, dem Paukenhundregiment, in Königsberg ein. Wegen seiner Größe von 1,97 m wurde der Leutnant als Flügeloffizier geschätzt. Er heiratete 1893 in der Kirche der St. Petersburger deutsch-reformierten Gemeinde, Hedwig Clementine, die Tochter des aus Reval stammenden Kaufmannes Justus Eggers und seiner Frau Amalie Hamburger, einer Enkelin des israelitischen Stadtkochs aus Breslau.

1 Michael Hamburger, der als „Schutzjude" galt, war zunächst Leichenwärter und Hochzeitsbitter. Er kam in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach Breslau und wurde unter dem Namen seines Herkunftsortes registriert. Der 1800 geborene älteste Sohn verließ früh das Elternhaus und wanderte nach Sankt Petersburg aus, wo er zum christlichen Glauben übertrat. Diesen und auch alle anderen Hinweise auf den familiären Hintergrund verdanke ich der ältesten Tochter von Phillip Schaeffer, Antonie Tosca Grill, und ihren umfangreichen genealogischen Forschungen.

Deutsch-russische Prägungen

1896, zwei Jahre nach der Geburt seines Sohnes Philipp, quittierte der Vater den Dienst, um einer sich abzeichnenden Versetzung nach Süddeutschland zu entgehen. Die Familie zog nach St. Petersburg in das väterliche Haus am Newski-Prospekt 11.

Philipp Schaeffer besuchte das Gymnasium der deutschen reformierten Gemeinde. Der Heranwachsende hatte zunehmende Schwierigkeiten mit seiner Mutter. Die Ehe der Eltern lief nicht gut, und die feindselige Auflehnung des Sohnes überstieg alle Grenzen. Die Mutter bat den Mann ihrer Schwester, Jacobus Belsen,[2] einen anerkannten Maler und Zeichner, sich des Jungen anzunehmen. Im Haus der Familie Belsen in Kamenij Ostrow, einer Villengegend bei St. Petersburg, fand er eine verständnisvolle Aufnahme. Jacobus Belsen behielt seinen Neffen als fröhlich, locker, entgegenkommend und begeisterungsfähig in Erinnerung, der sich beim Basteln und Zeichnen als sehr geschickt erwies.[3] Das Abiturzeugnis weist in Religion und Physik sehr gute, in Latein, Mathematik und Philosophie gute und in Griechisch, Russisch, Deutsch und Französisch befriedigende Leistungen aus.[4] Inwieweit sich der Heranwachsende für das russische Leben und die Kultur interessierte, ob er auf den Spuren von Dostojewski durch St. Petersburg wanderte, wissen wir nicht; von russischen Freunden aus den Vorkriegsjahren ist nichts überliefert.

Nach Beginn des Ersten Weltkrieges konfiszierten die Behörden das beträchtliche Vermögen der Familie. Bis März 1918 lebten Philipp Schaeffer und sein Vater, die als „feindliche Ausländer" St. Petersburg verlassen mußten, in Schenkursk, einer Stadt im Gouvernement Archangelsk, in der Verbannung. Es war ein für die beiden Männer einfaches, schweres und entbehrungsreiches Leben. Sie bauten Boote, fingen Fische, knüpften Netze und schlugen Holz für den langen kalten Winter. Philipp Schaeffer verliebte sich in eine russische Lehrerin. Die Eltern von Antonina Glasatschewa waren zunächst gegen die Verbindung ihrer Tochter mit einem Deutschen, einem für sie „feindlichen Ausländer". Nach der Volljährigkeit Antoninas heirateten sie im Februar 1916 und gründeten eine Familie. Antonie Tosca kam 1917 in Schenkursk und Irene 1918 in St. Petersburg zur Welt.

Schaeffers führten später in Berlin ein offenes und geselliges Haus. Antonina Schaeffer sang russische Balladen zur Gitarre. Piroschkis, Blinis, Borschtsch und Schtschi gehörten zu den Köstlichkeiten, wenn russische Emigranten, Flüchtlinge aus Ungarn, Journalisten und Intellektuelle in die Atelierwohnung am Kurfürstendamm

2 Jakobus Belsen, 1870 in Rußland geboren, 1937 in New York gestorben, war ein anerkannter Maler, Zeichner und Buchillustrator. 1919 verließ er St. Petersburg, lebte dann in Berlin, nach dem Tod seiner Frau Maria heiratete er Lotte Wollenberger, die in der Redaktion des „Vorwärts" und für eine sozialdemokratische Frauenorganisation tätig war. Belsen arbeitete als Illustrator und Karikaturist u. a. für den „Vorwärts", den „Bücherkreis" und den „Wahren Jakob". Nach 1933 fanden Jakobus Belsen und seine Frau Lotte, eine „Halbjüdin", keine Arbeitsmöglichkeiten mehr. Sie emigrierten 1937 nach New York.

3 Privatarchiv Antonie Tosca Grill, Jacobus Belsen, Das Leben eines Künstlers, Unser Neffe, S. 42.

4 Deutsches Historisches Museum Berlin [künftig zitiert: DHM], Konvolut Philipp Schaeffer, Abiturzeugnis Philipp Schaeffer vom 31. Mai 1913.

Philipp Schaeffer, um 1925
(Quelle: Stadtbibliothek Berlin-Mitte)

Philipp Schaeffer, 1931 (Quelle: GDW)

kamen, redeten, aßen, tranken und sangen. Philipp Schaeffer war kontaktfreudig, an anderen Menschen interessiert, und er konnte die Gesellschaft unterhalten. Ein Mann mit einer großen Ausstrahlung und einer gewinnenden Art. Und er liebte seine Kinder, spielte mit ihnen, nahm sie ernst, erklärte ihnen die Welt, war ein verständnisvoller Vater. Die Töchter behielten ihren Vater als einen lebensfrohen Menschen mit viel Humor in Erinnerung. Vor dem Schlafengehen spielte er ihnen oft auf einer Okarina ein Lied vor.[5]

Orientalist, Buddhist und Sinologe

Anna Seghers war beeindruckt von Schaeffers starkem Gerechtigkeitsempfinden, schätzte ihn als „lustigen und guten Kameraden", der immer „gleichmütig gut gestimmt war".[6] Sie und andere erinnerten sich an den baltischen Klang in seiner Stimme mit dem leicht rollenden R. Doch war er nicht am ganzen Körper tätowiert, wie es Anna Seghers beschreibt, sondern nur an den Unterarmen.[7]

Schaeffer vermittelte Menschen, mit denen er zusammen studierte, arbeitete, sich politisch verbunden fühlte und mit denen er später die schweren Jahre im Zuchthaus Luckau und im Wehrmachtsgefängnis Spandau verbringen mußte, das Gefühl freundschaftlicher Verbundenheit. Er konnte von seinem großen Wissen auf eine Weise abgeben, daß ihn seine Gesprächspartner, auch wenn sie keine Intellektuelle waren, verstanden.[8]

Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit und Humor öffneten ihm den Zugang zu den Menschen. Ein Mann, der trotz aller Gefährdungen immer aufgeräumt war und der in der illegalen Arbeit die (bewußte und unbewußte) Angst fort zu lächeln vermochte.[9] Mit einer nicht zu erschütternden Gelassenheit meisterte er schwierigste Lebenssituationen. Grundlagen dieser inneren Stabilität liegen sicherlich in seinem Charakter begründet, aber wohl auch in der langjährigen Beschäftigung mit der ostasiatischen Kultur und dem Buddhismus. Da er keine Neigung für ein besonderes Studium hatte, folgte er dem Rat seines Onkels, Jakobus Belsen, 1913 mit dem Studium orientalischer Sprachen zu beginnen. Der 19jährige entschied sich nicht für Arabisch, Persisch und

5 Antonia Tosca Grill, Philipp Schaeffer – mein Vater, Vortrag am 17. Juni 2003 anläßlich der Ausstellungseröffnung über Philipp Schaeffer in der Philipp-Schaeffer-Bibliothek, Berlin-Mitte.

6 Vgl. Anna Seghers, Erinnerungen an Philipp Schaeffer, in: *Neue Berliner Illustrierte*, Berlin, Jg. 30 (1975), Nr. 45, S. 11.

7 Brandenburger Landeshauptarchiv Potsdam [künftig zitiert: BLHArch], Rep. 29/16217, Bl. 74, Zuchthaus Luckau, Personalakte Phillip Schaeffer, Personalbeschreibung.

8 Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin [künftig zitiert: GDW], Sammlung Rote Kapelle, Auszug aus einem Erlebnisbericht aus dem Zuchthaus Luckau/NL des ehemaligen politischen Strafgefangenen Günther Wackernagel. Ferner: Die Beauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik [künftig zitiert: BStU], FV 98/66, Bd. 211, Bl. 334 f. Für Dr. Mader zu Dr. Schaeffer, (1979: 73 J.) Bericht Lolf (Hella) Hünecke (der Name ist geschwärzt).

9 Bibliothek „Philipp Schaeffer" Berlin-Mitte [künftig zitiert: BPS], Sammlung Siegfried Behrsing, Brief Fritz und Lolf (Hella) Hünecke an Joachim Kaubisch vom 20.4.1977.

Türkisch, sondern für die sinologische Abteilung der orientalischen Fakultät an der St. Petersburger Universität. Ihn interessierten mehr die Ursprünge der orientalischen Sprachen und vor allem das Chinesische sowie die Weltschauung des modernen Buddhismus im fernen Osten.[10] Als Hauptfächer belegte er Chinesisch, Japanisch und Mandschurisch.[11] Mandschurisch wurde in Zentralchina in der Mandschurei und Sinkiang gesprochen, war etwa 200 Jahre lang eine Verkehrssprache (Lingua franca) zwischen China und der Außenwelt. In der Verbannung beschäftigte sich Schaeffer mit Sanskrit, der uralten Kunst- und Kultursprache Indiens. Aus dem Sanskrit, der Sprache der indischen Brahmanen, entwickelten sich die heutigen indischen Sprachen.

Er entnahm dem Buddhismus (nicht im religiösen Sinne) das Prinzip des Denkens, die Entfaltung der inneren Möglichkeiten, kein Dogma zuzulassen, alles selbst zu prüfen, die Natur des Geistes zu erkennen. Anfang 1924 arbeitete Schaeffer bei dem Indologen Prof. Dr. Max Walleser am Institut für Buddhismus in Heidelberg. Fast dreißig Jahre seines Lebens beschäftigte er sich mit der ostasiatischen Kultur und besonders mit der chinesischen Sprache. Eine große Faszination ging für ihn von den chinesischen Schriftzeichen aus. Anerkannte chinesische Gelehrte, Dichter und Künstler waren zugleich auch berühmte Kalligraphen.

„Das Prinzip, aus dem die chinesische Schrift entstand", schreibt Schaeffer 1925 in einem Aufsatz, „ist nicht wie bei uns die Wiedergabe des Lautes, sondern die rein zeichnerische Wiedergabe des Gegenstandes, der übermittelt werden soll. Dieses hieroglyphische Prinzip bewirkte auch, daß die älteste Schrift nur Begriffe behandeln konnte, die sich zeichnerisch erfassen ließen. So finden wir die Zeichen für Sonne, Mond, Raum, Berg, Mensch, Kind, Pferd, Elephant, Schildkröte usw. auf den ältesten Denkmälern, die wir mit Bestimmtheit um 1500 vor Christi Geburt datieren dürfen. Abstrakta mußten gefunden werden, also die Wiedergabe für Begriffe, die nicht gesehen wurden. Aus vorhandenen Begriffen kombinierten die Chinesen neue Begriffe, so aus den Zeichen ‚Weib' und ‚Kind' – lieben, aus ‚Mann und Wort' – ‚Treue', aus ‚Mund' und ‚Vogel' – singen. Durch Verdoppelung eines Zeichens entstand eine weitere Gruppe: 2 mal Mund – Ehepaar, 2 mal ‚Baum' – ‚Hain', 3 mal ‚Baum' = ‚Wald' oder aus 2 mal ‚Weib' entsteht der Begriff ‚Streit'."[12]

Aus diesem Aufsatz ging die Arbeitsgrundlage für das chinesische Wörterbuch hervor, an dem Schaeffer Mitte der zwanziger Jahre zu arbeiten begonnen hatte. Er versuchte, die Verzweigungen der Schrift von einem Grundstamm auf einzelnen Karteikarten festzuhalten und sie in eine Systematik zu bringen. 1934 besaß er bereits mehrere tausend säuberlich in Karteikästen geordnete chinesische Schriftzeichen.[13]

10 Otto Rosenberg, Die Weltanschauung des modernen Buddhismus im fernen Osten, übersetzt aus dem Russischen von Philipp Schaeffer, in: *Materialien zur Kunde des Buddhismus.* Hrsg. von Prof. Dr. M. Walleser, 1924, H. 6. Schaeffer war Rosenbergs Schüler an der Petersburger Universität. Rosenberg starb 1923 in Deutschland.

11 Bundesarchiv Berlin [künftig zitiert: BArch], R 58/3646, Bl. 175, Stapostelle Berlin Sonderuntersuchungskommission, Vernehmung Dr. Phillip Schaeffer vom 22. 3. 1935.

12 Vgl. Philipp Schaeffer, Einiges über die chinesische Schrift, in: *Der Bücherkreis,* [Jg. 1], August 1925, H. 11, S. 9–11, zitiert nach einer Abschrift. Vgl. GDW, Sammlung Rote Kapelle.

13 BStU, FV 98/66, Bd. 211, Bl. 346. Erinnerungen Fritz Hünecke, 1979.

Schaeffers Talent für asiatische Sprachen kam Anna Seghers erstaunlich vor, als sie ihn am Sinologischen Seminar der Heidelberger Ruprecht-Karls-Universität im Jahre 1921 kennenlernte.[14] Gemeinsam besuchten sie Vorlesungen und belegten Übungen zur Interpretation philosophischer Texte, zur chinesischen Umgangssprache, zur Landes- und Volkskunde Ostasiens, zu religiösen und philosophischen Systemen Ostasiens und zum Buddhismus.[15] Schaeffer beschäftigte sich darüber hinaus mit indischer Philosophie, mit Tibetanisch und Sanskrit. Nach ihrer erfolgreich verteidigten Dissertation „Jude und Judentum im Werke Rembrandts" tuschte er Anna Seghers Lieblingsmärchen in chinesischen Schriftzeichen auf Seidenpapier. Seine Tochter Antonia Tosca erinnert sich, daß er chinesische Seidenblätter hatte, die er aber nie zeigte. Die Ostasiaten erschließen sich, so Schaeffer, ihre Kunst auf andere Weise: „In China und Japan, ist das Bild nicht dazu bestimmt, einen dekorativen Fleck an der Wand abzugeben. Das Auge soll nicht gegen die auf Papier oder Seide gebannte Schönheit abstumpfen oder durch die nebeneinander aufgehängten Bilder zur Unruhe und Oberflächlichkeit getrieben werden. Nur dann soll ein Bild auf das Auge wirken, wenn der Besitzer Zeit und Absicht hat, sich in das Werk zu vertiefen. Der chinesische Kunstverständige und Sammler hütet seine Schätze vor jedem fremden Blick. Vor dem gleichgültigen und verständnislosen Kunstgebaren hütet er seine Sammlungen, um sie nicht zu entweihen."[16]

Schaeffer versuchte Mitte der zwanziger Jahre vergeblich, sich auf eine Stelle in einem deutschen Konsulat in China zu bewerben, um auf diese Weise das große und im Umbruch befindliche Reich der Mitte aus eigener Ansicht kennen zu lernen. Das Auswärtige Amt bevorzugte jedoch Referendare mit einer juristischen Ausbildung. Nachdem 1927 seine Ehe geschieden worden war, hatte er offensichtlich keine Chance mehr, in den diplomatischen Dienst einzutreten.[17] In dieser Zeit begann Schaeffer eine Jiu-Jitsu-Ausbildung in einem Studio in Berlin. Das Jiu-Jitsu (sanfte Kunst) ist eine der ältesten Kampfkünste Japans. Ihr Ziel ist es, einen bewaffneten, unbewaffneten oder auch mehrere Angreifer abzuwehren, unter Kontrolle zu bringen und ihm dabei nur soviel Schaden zuzufügen, wie unbedingt zur Verteidigung erforderlich ist.

In den langen Jahren der Haft ließ Schaeffer sich chinesische und japanische Lehrbücher in das Zuchthaus Luckau schicken. Nur, als er das Neue Testament in einer nordchinesischen Fassung bestellen wollte, lehnte dies die Anstaltsleitung mit der Begründung ab, daß Schaeffer bereits mehrere eigene Bücher habe. Das Neue Testament in deutscher Sprache sei aber zulässig, vermerkte der Zuchthausdirektor.[18] Dieser Hinweis auf das Nordchinesische zeigt, daß Schaeffer auch chinesische Dialekte

14 Vgl. Anna Seghers, Erinnerungen an Philipp Schaeffer(Anm. 6).

15 Vgl. Christiane Zehl Romero, Anna Seghers Eine Biographie 1900–1947, Berlin 2000, S. 129.

16 Vgl. Philipp Schaeffer, Der Ostasiate und seine Kunst, in: *Der Bücherkreis*, [Jg. 1], Dezember 1925, H. 15, S. 53–56.

17 Diesen Hinweis verdanke ich Frau Grill, März 2003.

18 BLHArch, Rep. 29/16217, Bl. 12, Zuchthaus Luckau, Personalakte Philipp Schaeffer, Anträge und Beschwerden.

beherrschte. Anna Seghers erinnerte sich, daß sie eines Tages in Paris ein Brief des Luckauer Anstaltspfarrers mit der Bitte erreichte, ihm ein chinesisches Wörterbuch für Schaeffer zu schicken.

Ostasien schien Schaeffer eine zweite Heimat geworden zu sein. Er hinterließ mit seinem immer kahler werdenden Kopf auch äußerlich den Eindruck eines Buddhas. In dem letzten Brief aus Plötzensee verabschiedete er sich von seiner zweiten Frau Ilse mit „Dein alter Buddha".[19]

In der 32seitigen Dissertation, mit der er am 9. Januar 1924 zum Doktor der Philologie promovierte, hatte Schaeffer die sechzig Lehrverse des Negativismus von Nâgârjuna aus der chinesischen und tibetanischen Version übersetzt, da die ursprüngliche Fassung im Sanskrit nicht mehr vorhanden war. Der Philosoph Nâgârjuna, ein südindischer Brahmane, der um 250 nach der Zeitenwende eine neue Periode des Buddhismus begründete, gilt als eine der wichtigsten Figuren in der buddhistischen Tradition.[20] Für Karl Jaspers gehörte Nâgârjuna zu den großen Philosophen, der Nichtdenkbares denken und Nichtsagbares sagen wollte.[21] Vielleicht ist Schaeffer von Jaspers, dessen Vorlesungen er in Heidelberg besuchte, angeregt worden, sich mit dem in Deutschland weitgehend unbekannten Buddhisten zu beschäftigen. Gemäß den Prinzipien der „drei Tore zur Befreiung" setzte sich die Negation Nâgârjunas die Aufgabe, solange alle Begriffe zu zertrümmern, bis der Übende an den Punkt kommt, wo er sich von aller Unterscheidung löst und in die unentschiedene Wirklichkeit eindringt. Die Dialektik zielt darauf ab, im Betreffenden eine Krise auszulösen, die ihn völlig umkrempelt, und nicht, eine Wahrheit herauszumeißeln.[22]

Die Übersetzung nach der chinesischen Version hatte er bereits 1923 veröffentlicht.[23] Im Anhang der Dissertation ist ein lexikalischer Index der 1144 chinesischen, im Text vorkommenden Zeichen. Vielleicht war dies der Anstoß für die bis kurz vor seinem Tod anhaltenden Arbeiten an einem chinesischen Wörterbuch. Nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus Luckau im Jahre arbeitete er nächtelang an seinem Wörterbuch weiter.[24] Anfang 1943 versuchte Schaeffer, seinem 20jährigen Zellennachbarn Helmut Marquart im Wehrmachtsstrafgefängnis Spandau den von ihm entwikkelten Aufbau des chinesischen Wortschatzes zu erklären.[25] Wenige Tage vor seiner Hinrichtung richtete er noch ein Gesuch an den Ankläger des Reichskriegsgerichts, Manfred Roeder, ihm eine Schreibmöglichkeit zu gewähren, damit er das System des

19 DHM, Personenkonvolut Schaeffer, Philipp Schaeffer, Brief vom 12. 5. 1943 an Ilse Schaeffer. – Abgedruckt im Anhang.

20 Vgl. Stephan Batchelor, Nagarjuna – Verse aus der Mitte. Eine buddhistische Vision des Lebens, Berlin 2002.

21 Vgl. Karl Jaspers, Die großen Philosophen, München 1957.

22 Vgl. Thich Nhat Hanh, Schlüssel zum Zen, Freiburg 1996.

23 Die 60 Lehrverse des Negativismus, nach der chinesischen Version übersetzt von Philipp Schaeffer, in: *Materialien zur Kunde des Buddhismus.* Hrsg. von Prof. Dr. M. Walleser, Heidelberg 1923, H. 3.

24 GDW, Sammlung Rote Kapelle, Elfriede Paul, Beitrag zum Prozeßbericht, undatiert.

25 Vgl. Julius Mader, Phillip Schaeffer – Humanist und Asienforscher. Zum 80. Geburtstag eines kommunistischen Kämpfers, in: *Asien, Afrika, Lateinamerika,* Jg. 2 (1974), Nr. 6, S. 982–988, hier S. 985.

von ihm entwickelten Wörterbuches aufschreiben und es somit der Nachwelt erhalten könne.[26] Der Antrag wurde abgelehnt.

Anna Seghers

Anna Seghers verband seit ihrem Studium eine enge Freundschaft mit Phillip Schaeffer. Davon legt nicht nur der Artikel in der „Neuen Berliner Illustrierten" aus dem Jahre 1975 nachdrücklich Zeugnis ab.[27] Als sie 1946 nach Berlin zurückkehrte, suchte sie nach ihrem alten Freund, hoffte, er würde ihr beistehen in dieser zertrümmerten Stadt, unter den ihrem Eindruck nach verwirrten Menschen. Sie hoffte, von ihm zu erfahren, was in den Jahren ihrer Emigration in Deutschland wirklich passiert war, sich das für sie Unvorstellbare erklären lassen. Als sie den Schriftsteller Günther Weisenborn 1947 eher zufällig nach Schaeffer fragte, erzählte der ihr, daß dieser, mit ihm im gleichen Prozeß angeklagt, zum Tode verurteilt und in Plötzensee ermordet worden war. Sie fragte nicht weiter nach, da ihr diese Nachricht sehr nahe ging.[28] In den Briefen aus dieser Zeit kam sie immer wieder auf seinen Tod zurück.[29] Schaeffers Foto hing bis zu ihrem Tode an der Pinnwand ihres Arbeitszimmers. Es ist noch heute in der früheren Wohnung, der Anna-Seghers-Gedenkstätte in Berlin-Adlershof, zu sehen.[30]

Die Jahre mit Philipp Schaeffer in Heidelberg zählten zu den glücklichen und unbeschwerten in ihrem Leben. Eine Zeichnung ihres späteren Mannes Laszlo Radvanyi zeigt die beiden Männer bei einer Radtour nach Köln. In der Mitte hängt ein Korb mit einer jungen Frau. Anna Seghers und ihr Mann besuchten auch später in Berlin Schaeffers in der Atelierwohnung am Kurfürstendamm. Die Töchter erinnern sich heute noch an ihren Sohn, Pierre Radvanyi, den sie im Kinderwagen spazieren fuhren. Noch im Wehrmachtsgefängnis Spandau erzählte Philipp Schaeffer seinem Mitgefangenen Heinrich Scheel oft von Anna Seghers.[31]

Familiäre Veränderungen

1927 trennten sich Philipp und Antonina Schaeffer. Ihren Kindern erzählten sie, daß sie jetzt mit anderen Partnern zusammen leben wollen. Antonina Schaeffer heiratete Philipp Schaeffers Cousin Jakob Belsen und Schaeffer im Jahre 1929 die Bildhauerin

26 BArch, DY 55/V 241/3/15. Gesuch „An den Herrn Oberkriegsgerichtsrat Dr. Roeder" vom 4. 5. 1943, abgelehnt am 6. 5. 1943.

27 Vgl. Anna Seghers, Erinnerungen an Philipp Schaeffer (Anm. 6).

28 GDW, Sammlung Rote Kapelle, Brief Anna Seghers an Günther Weisenborn vom 9. 6. 1967 (Abschrift).

29 Vgl. Anna Seghers, Hier im Volk des kalten Herzens. Briefwechsel 1947. Hrsg. von Christel Berger, Berlin 2000.

30 Die Anna-Seghers-Gedenkstätte befindet sich in der Anna-Seghers-Straße 81, 12489 Berlin-Adlershof.

31 Vgl. Heinrich Scheel, Vor den Schranken des Reichskriegsgerichtes, Berlin 1993, S. 308. Ferner GDW, Sammlung Rote Kapelle, Befragung Heinrich Scheel von 1968, S. 104.

Ilse Liebig, die zunächst die Höhere Handelsschule in Posen besucht, dann drei Semester an der Handelshochschule in Berlin studiert hatte und 1921 an die Kunstgewerbeschule in Berlin-Charlottenburg gewechselt war. Dort lernte sie den Bildhauer Eliso Garbani-Nerini kennen. Die 1925 geschlossene Ehe war 1928 geschieden worden.[32]

Dank der Lastenausgleichzahlungen für das 1914 in Rußland konfiszierte Vermögen konnten sich Schaeffers 1930 ein kleines einstöckiges Haus im Spandauer Tiefenwerder erbauen. Über eine an der Hauswand steil aufwärts führende Treppe gelangte man in das „Türmchen", das Philipp Schaeffer bewohnte. Parterre hatte Ilse Schaeffer ihr Atelier eingerichtet. Die Jahre in Tiefenwerder gehörten wohl zu den glücklichsten seines Lebens. Das kleine Haus war direkt am Wasser gelegen. Phillip Schaeffer liebte es, zu schwimmen, zu segeln und zu rudern. Er hatte ein Motorrad. Zeitweise wohnte auch seine jüngere Tochter Irene bei ihm, da sie die Trennung von ihrem Vater nicht auszuhalten vermochte. Da das Haus für drei Personen zu klein war, besuchte die Tochter bald ein Internat und kam nur an den Wochenenden nach Hause.

Ein neuer Beruf: Bibliothekar

Nachdem Philipp Schaeffer 1925 und 1926 zeitweilig als Lektor und Expedient bei der UfA-Filmgesellschaft tätig gewesen war, fand er im Frühjahr 1927 für sechs Wochen aushilfsweise eine Tätigkeit als „geistiger Notstandsarbeiter" und Anfang Mai 1927 eine feste Anstellung in der Stadtbibliothek Berlin-Mitte. Mit der Eröffnung der modernsten Berliner Volksbibliothek in der Brunnenstraße 181, Anfang Dezember 1928, wurde Schaeffer der Aufbau und die Verwaltung des großen Lesesaals für Erwachsene übertragen.[33] In dem Arbeiterviertel in Berlin-Mitte, in dem viele Menschen in überwiegend schlechten und beengten Wohnverhältnissen leben mußten, boten die großzügig und modern gestalteten Räume mit über 16 000 Büchern nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder und Jugendliche vielfältige Bildungsmöglichkeiten.[34]

Dank der Übernahme der wertvollen Buchbestände aus der ehemaligen sozialdemokratischen Heimannschen Bibliothek und deren Katalogisierung durch Schaeffer entstand eine der besten sozialwissenschaftlichen Sammlungen in Berliner Bibliotheken.[35] Er systematisierte, katalogisierte und bibliographierte die Bücher, beriet die Leser(innen), eine Tätigkeit, in die er sich schnell einarbeitete und die ihm viel Freude bereitete, auch wenn diese Aufgaben unter seinen eigentlichen Kenntnissen und Fähigkeiten lagen.[36]

32 BStU, FV 98/66, Bd. 211, Bl. 94, Ilse Schaeffer, Lebenslauf, Zernsdorf, 3. 5. 1951.

33 BPS, Sammlung Phillip Schaeffer, Zeugnis des Bezirksamtes Mitte zu Philipp Schaeffer vom 18. 4. 1932.

34 Oberbürgermeister Gustav Böß eröffnete gestern in der Brunnenstraße die neue Bücherei für alle, in: *Berliner Stadtblatt*, Beiblatt vom 9. 12. 1928. Mit einem Foto, auf dem Phillip Schaeffer in dem Erwachsenenlesesaal der neuen Bibliothek zu sehen ist.

35 Vgl. Erwin Marks, Bibliothekare im Widerstand, in: *Laurentius*, Jg. 12 (1995), Nr. 2, S. 72–85, hier S. 76.

36 GDW, Sammlung Rote Kapelle, Protokoll der Befragung der Genossin Ilse Schaeffer vom 27. 2. 1968.

Bald beteiligte sich Philipp Schaeffer an den Diskussionen der Volksbibliothekare, die sich 1930 in Probstzella und 1931 in Halberstadt zu ihren Jahreskonferenzen trafen. Während Walter Hofmann, Leiter der Leipziger Bücherhalle, und andere auf dem Ausbau der Institution Bücherei als neutraler Einrichtung in der von politischen Auseinandersetzungen geschüttelten Weimarer Republik beharrten, forderten Jüngere das Recht auf pädagogische Arbeit aus weltanschaulicher Erkenntnis heraus. Die Teilnehmer behielten die „rückhaltlose Offenheit" und die trotz leidenschaftlicher Diskussionen nie preisgegebene „kollegiale menschliche Übereinstimmung" in Erinnerung. Zu den Aktivisten der kleinen Gruppe kommunistischer Volksbibliothekare gehörte Schaeffer.[37] Er sah in der Bibliotheksarbeit eine Möglichkeit, gesellschaftliche Veränderungen voranzubringen, die Bibliotheken aus einer unverbindlichen Neutralität herauszuführen und in aktuelle politische Debatten einzubinden.

Nicht das Sammeln des gedruckten Wissens und die unbesehene Ausleihe an die Leser(innen) sah er als Aufgabe des Bibliothekars an, sondern Anregungen zu geben, mit den Leser(innen) zu sprechen und ihnen bei der Auswahl zu helfen. Viele Arbeitslose kamen in die Bibliothek, aber Schaeffer wollte nicht nur ein Bildungsangebot unterbreiten, sondern die Besucherinnen und Besucher anregen, sich mit Ursachen und Auswegen aus ihrer Misere zu beschäftigen.

Dazu sammelte er einen Kreis gleichgesinnter Volksbibliothekare um sich, die er für die Ziele der KPD zu gewinnen versuchte. Sie trafen sich an Wochenenden auf dem Grundstück in Tiefenwerder. Schaeffer machte sie mit marxistischer und vormarxistischer Philosophie vertraut und erteilte Russischunterricht. Diesem Kreis gehörte auch Lotte Schleif an, die er 1930 in Probstzella kennengelernt hatte. Nach einer Ausbildung zur Diplombibliothekarin, war sie zunächst in Gera und seit 1930 an der Stadtbibliothek Neukölln tätig. Sie trat im Februar 1933 mit dem Willen in die verbotene KPD ein, illegale Arbeit zu leisten.[38]

Infolge einer Umorganisation in der Bibliothek wurde Schaeffer im April 1932 entlassen. Der wirkliche Grund der Kündigung soll jedoch in seiner politischen Tätigkeit in der Bibliothek gelegen haben, insbesondere die bekannt gewordene Mitgliedschaft in der KPD und in der Roten Gewerkschaftsopposition, einem kommunistischen Gewerkschaftsverband.[39]

Politischer Wandel zum Kommunisten

Schaeffer war 1928 der KPD beigetreten.[40] Wenig ist über die Beweggründe bekannt, die ihn zum Kommunisten werden ließen. Dieser Schritt stellte einen grundlegenden Wandel in seinen bisherigen politischen Anschauungen dar.

37 Vgl. Erwin Marks, Probstzella 1930, in: *Der Bibliothekar. Zeitschrift für das Bibliothekswesen*, Jg. 44 (1989), Nr. 2, S. 54–61, hier S. 57.
38 Siehe Anm. 35, S. 80.
39 Vgl. Befragung Ilse Schaeffer (Anm. 36).
40 Siehe Anm. 11.

Zu den Trennungsgründen der Eheleute Schaeffer im Jahre 1927 zählte auch, daß Philipp Schaeffer sich inzwischen den Kommunisten zugewandt hatte. Seine Frau und auch der Vater lehnten die Bolschewiki und den Kommunismus ab. Die Familie war über die linksradikale Politisierung sehr verwundert, hatte Philipp Schaeffer doch noch 1919 im Baltikum gegen die „Roten" gefochten. Als er Anfang Juni 1918 nach Deutschland kam, wurde er in das I. Badische Leibregiment 109 in Karlsruhe eingezogen, kam aber nicht mehr an die Front. Er meldete sich 1919 als Freiwilliger zum Badischen Sturmbataillon Kurmark,[41] ein nach der Novemberrevolution gebildetes Freikorps, das im Baltikum mit der Landwehr zunächst gegen die in Lettland errichtete Sowjetmacht und gegen Einheiten der Roten Armee kämpfte. Alexander Steenbock-Fermor hat die Landwehr als einen nationalistisch beseelten Haufen von Landsknechten in Erinnerung behalten.[42] Philipp Schaeffer soll in dieser Zeit Kokain und Morphium konsumiert haben, wovon er dann aber wieder loskam.[43] Die Baltikumkämpfer mußten das unabhängig werdende Lettland Ende 1919 auf Druck der Engländer verlassen.

Schaeffer, so erinnert sich Anna Seghers, war in der Heidelberger Universitätszeit „organisierter politischer Tätigkeit eher abhold".[44] Sein Studienbuch zeigt weitgefächerte sozialwissenschaftliche Interessen. Bei dem Nationalökonomen Emil Lederer, der bei der SPD die Sozialisierungskommission leitete, belegte er Nationalökonomie, Finanzwirtschaft, Geld- und Kreditpolitik sowie Handelspolitik und bei Karl Jaspers Vorlesungen zu Hegels Logik, zu dem dänischen Philosophen Kierkegaard sowie zu empirischer Psychologie.[45]

Es scheint der Einfluß von Laszlo Radvanyi, einem ungarischen Emigranten, gewesen zu sein, der Schaeffers Entschluß, Kommunist zu werden, beförderte. Nach der Niederlage der ungarischen Räterepublik war Radvanyi 1920 nach Deutschland geflohen. Während der Diskussionen im Heidelberger Sonntagskreis trat neben dem Unbehagen am Alten immer stärker die Suche nach etwas Neuem in den Vordergrund. Marxistische und kommunistische Ideen boten sich als Teil des Neuen an. Sowjetrußland war das große soziale Experiment und erschien als Folie für die revolutionäre Umgestaltung der alten Welt, als Anfang für das zu Erwartende und Kommende. Radvanyi promovierte bei Karl Jaspers über den Chiliasmus, der religiösen Haltung, die mit dem baldigen Eintreten eines tausendjährigen Reiches rechnet, das die Weltgeschichte beenden wird.[46] 1924 trat er der KPD bei. Anna Seghers und Phillip Schaeffer folgten ihm im Jahre 1928.

Laszlo Radvanyi leitete unter dem Namen Johann-Lorenz Schmidt in Berlin die MASch, die Marxistische Arbeiterschule, deren Bildungskurse Schaeffer in Charlotten-

41 Ebd.; BLHArch, Rep. 29/16217, Bl. 14, Zuchthaus Luckau, Personalakte Phillip Schaeffer, Lebenslauf: Freiwilliger im Baltikum.

42 Alexander Stenbock-Fermor, Der rote Graf. Baltischer Aristokrat, Weißgardist, Bergarbeiter, Widerstandskämpfer, Schriftsteller, Berlin 1976.

43 GDW, Sammlung Rote Kapelle, Protokoll der Befragung von Heinrich Scheel, 1968, S. 104 f.; Heinrich Scheel (Anm. 31), S. 308.

44 Christiane Zehl Romero (Anm. 15), S. 146.

45 DHM, Personenkonvolut Schaeffer, Studienbuch Philipp Schaeffer.

46 Christiane Zehl Romero (Anm. 15), S. 160 f.

burg besuchte. Zu den Referenten gehörte auch Willy Münzenberg, ein überzeugender Propagandist, eine Lichtgestalt in der KPD-Führung, bekannt als Initiator und Herausgeber vieler kommunistischer Zeitungen und Zeitschriften. Schaeffer war mit dem Journalisten Werner Hirsch befreundet, der einige Zeit die „Rote Fahne" leitete und später persönlicher Mitarbeiter von Ernst Thälmann war.[47]

Seit 1932 im Sekretariat des KPD-Unterbezirks in Spandau tätig, beteiligte sich Schaeffer aktiv an den Wahlkämpfen des Jahres 1932, verteilte Flugblätter und klebte Plakate. In der Spandauer Rudergruppe von „Fichte", einer der KPD nahestehenden Sportorganisation, diskutierte er mit Berliner Arbeitern über die sich zuspitzenden sozialen und politischen Probleme.[48] Seine Frau Ilse, die seit 1931 der KPD angehörte, weihte er in Einzelheiten seiner politischen Tätigkeit nicht ein.

Erwerbslos und illegal

Philipp und Ilse Schaeffer waren im Mai 1933 für einige Tage im Berliner Polizeipräsidium inhaftiert worden. Die Polizei beschlagnahmte die Kästen mit den Karteikarten, auf denen chinesische Schriftzeichen verzeichnet waren, als gefährliches konspiratives Material.[49] Schaeffers wurden nach ihrer Freilassung von Angehörigen der Spandauer SA beobachtet und wiederholt bedroht. Die Idylle in „Klein Venedig" war zu auffällig. Ende 1933 zogen sie zunächst in die Rathenowstraße nach Moabit und danach in eine kleine Wohnung in der Dorotheenstraße 19 (heute Nr. 68) in der Mitte Berlins, unweit der Friedrichstraße.

Schaeffer war nun erwerbslos und widmete sich vor allem der illegalen Arbeit. Er hatte zahlreiche Verbindungen in den noch aktiven und organisierten kommunistischen Untergrund sowie zu Sympathisanten, die bei der Herstellung von antifaschistischen Propagandamaterial und dem Verfassen von Artikeln halfen. Unermüdlich knüpfte er immer wieder das durch Verhaftungen gerissene Netz illegaler antifaschistischer Arbeit, hatte Treffs mit Vertretern des Roten Studentenbundes und mit Aktivisten der Berliner Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit. Außerdem verhalf er gefährdeten Kommunisten zur Flucht ins Ausland. Der von der Gestapo bereits gesuchte Rudolf Bergtel fand Anfang 1934 auf seine Bitte vor seiner illegalen Ausreise nach Prag vorübergehend Aufnahme bei der Bibliothekarin Lotte Schleif.[50]

Die von Schaeffer und anderen Gesinnungsgenossen 1934 und 1935 herausgegebene illegale Zeitschrift „Die Rote Standarte. Organ der revolutionären SA-Männer der Gruppe Berlin-Brandenburg"[51] sollte die kritische Distanz der SA-Angehörigen zur

47 Werner Hirsch (1899–1941), emigrierte 1934 in die Sowjetunion, wurde 1937 verhaftet und kam 1941 in einem Straflager um.

48 Vgl. Befragung Ilse Schaeffer (Anm. 36).

49 BArch, R 58/3646, Bl. 176, siehe Anm. 11.

50 GDW, Sammlung Rote Kapelle, Reichssicherheitshauptamt IV A 2, Verhörprotokoll Lotte Schleif vom 19. 9. 1942; Protokoll über Befragung Rudolf Bergtels vom 30. 8. 1969.

51 Ein Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Bundesarchivs in Berlin.

Naziherrschaft fördern. Die Artikel verdeutlichten den Widerspruch zwischen den nationalrevolutionären antikapitalistischen Phrasen und der politischen Praxis der NS-Führung. Hitlers Mordkomplott am 30. Juni 1934 gegen seine alten Kampfgefährten aus der SA und andere vermeintliche konservative Oppositionelle war für die Kommunisten ein Hoffnungszeichen, an die nunmehr desillusionierten SA-Angehörigen heranzukommen.

Die monatlich erscheinende „Rote Standarte" wurde über Gewährsleute in SA-Stürmen verteilt oder per Post an SA-Angehörige verschickt. Diese „Zersetzungsarbeit" unter Mitgliedern der NSDAP und in den SA-Stürmen hatte in der KPD bereits eine lange Tradition. Zum militärpolitischen Apparat, dem Nachrichtendienst der KPD unter Hans Kippenberger, gehörte eine Abteilung, die sich seit 1931 mit der Herauslösung und Gewinnung von Anhängern der Nazi-Bewegung beschäftigte. Es gab vor 1933 bereits zahlreiche hektographierte Stadtteil-Zeitungen, die SA-Angehörige aufforderten, die Reihen der Nazis zu verlassen und sich der KPD anzuschließen. Ehemalige Angehörige des Freikorps, so Alexander Steenbock-Fermor, der wie Schaeffer 1919 im Baltikum gekämpft hatte und der legendäre Beppo Römer, der mit dem Freikorps Oberland 1921 den Annaberg in deutsch-polnischen Grenztumskämpfen eroberte, von Hitler enttäuschte Nationalsozialisten und andere hatten zwischenzeitlich die Fronten gewechselt. Sie gaben ab 1931 eine Zeitschrift mit dem programmatischen Namen „Aufbruch" im Sinne des Leutnants a. D. Richard Scheringer heraus, der nationalsozialistische Propaganda bei der Reichswehr betrieben und sich im März 1931 zu den Zielen der KPD bekannt hatte.[52]

Philipp Schaeffer hat wahrscheinlich bereits vor 1933 dem Berliner militärpolitischen Apparat der KPD angehört.[53] Nach seiner Entlassung aus der Volksbibliothek Mitte soll Schaeffer im Jahre 1932 vorübergehend eine Anstellung bei der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS gefunden haben. Ilse Schaeffer überbrachte auch nach 1933 schriftliche Informationen ihres Mannes, deren Inhalt sie nicht kannte, an Mitarbeiter von TASS.[54]

Der Gestapo gelang es, im Laufe des Jahres 1933 und 1934 große Teile des KPD-Nachrichtendienstes zu zerschlagen und viele Mitstreiter zu verhaften. Als Walter Muth Mitte 1934 den militärpolitischen Apparat für Berlin-Brandenburg neu aufbauen sollte, fand er nur noch wenige Getreue – darunter auch Philipp Schaeffer, zuständig für die Zersetzung der SA.[55]

Schaeffer prüfte und testete neue Mitstreiter mit zunächst unverfänglichen Fragen für diese gefährliche Arbeit.[56] Nach vorfühlenden Gesprächen fragte er den Studenten

52 Hans Coppi, „Aufbruch" im Spannungsfeld von Nationalismus und Kommunismus, in: „Aufbruch". Dokumentation einer Zeitschrift zwischen den Fronten. Hrsg. von Susanne Roemer und Hans Coppi, Koblenz 2001.

53 Phillip Schaeffer gab in seiner Vernehmung vor der Gestapo am 22. 3. 1935 an, daß er im Laufe des Jahres 1931 die Parteibeiträge nicht mehr entrichtet und sich aus der KPD gelöst habe. Vgl. BArch, R 58/3646, Bl. 175 (Rückseite), siehe Anm. 11.

54 Siehe Anm. 34.

55 BArch, SgY 30/0665, Bl. 28. Walter Muth, Kurzbericht über meine illegale Arbeit.

56 BPS, Sammlung Siegfried Behrsing, Brief Fritz Hünecke an Joachim Kaubisch, 20. 4. 1977.

Fritz Hünecke, einem früheren Kommunisten, ob er in die SA eintreten könne, um ihn über die Ausrüstung, die Lage, aber auch über Diskussionen innerhalb des SA-Sturms zu unterrichten sowie die „Rote Standarte" zu verteilen. Im Zehlendorfer SA-Sturm-Lokal gelang es Hünecke, unbemerkt die hektographierte Zeitschrift in Jacken- und Manteltaschen zu stecken. Als die SA-Führung einige der Männer, darunter Fritz Hünecke, beobachtete und offensichtlich verdächtigte, hielt es Schaeffer für geraten, ihn von dieser „Verteiler"-Tätigkeit zurückzuziehen.[57] Hella Lehrburger, die er seit 1931 kannte und zufällig wieder getroffen hatte, fragte er nach mehreren Gesprächen: „Wärest du bereit, gemeinsam mit Fritz (Hünecke) in Kaffeehäusern, Kneipen und anderen Gaststätten Unterhaltungen mit Tischnachbarn anzuknüpfen – vorsichtig natürlich, um ihre Meinung über das Hitlerregime zu erkunden?"[58]

Offensichtlich versuchte er auch, seinen Vetter Jakob Belsen, seit 1927 mit Antonina Schaeffer verheiratet, für die illegale Arbeit zu gewinnen. Belsen denunzierte Schaeffer bei der Polizei, worauf dieser am 10. und 11. Dezember 1934 von der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin vernommen wurde. Schaeffer erstattete daraufhin Anzeige wegen falscher Anschuldigungen, kam aber vom 15. Dezember bis 12. Januar in das Untersuchungsgefängnis Moabit.[59] Der Staatsanwalt stellte Mitte Januar 1935 das Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat mangels Beweisen ein. Schaeffer lebte nunmehr illegal. Einmal suchte er spätabends Hella Lehrburger auf, erbat sich zwei Bücher, streckte sich auf dem Boden der Küche aus, legte seinen Kopf auf die Bücher und schlief ein. Er wollte weder etwas zu essen noch vor vier Uhr früh geweckt werden.[60] Der Drang, wieder eine Tasse selbst gekochten Kaffee zu Hause zu trinken, war jedoch so groß, daß er Mitte März 1935 seine Wohnung aufsuchte und dort erneut verhaftet wurde.[61] Die Gestapo hatte Schaeffer bereits seit Juli 1934 „scharf beobachtet", fand aber bei der Wohnungsdurchsuchung kein illegales Material.[62]

Die Vernehmungsprotokolle der Gestapo bezeugen, daß Schaeffer trotz „verschärfter" Vernehmungen – zwei Rippen wurden ihm bei den Verhören gebrochen – mit Umsicht und stets ausweichend auf die gestellten Fragen einging. Befragt nach weiteren Kontakten zu gesuchten oder inzwischen verhafteten Kommunisten, zog er sich darauf zurück, daß er für Personen und Zahlen schon immer ein schlechtes Gedächtnis hatte. Da er sich jede Woche mit fünf oder sechs Personen getroffen habe, könne er sich auch an Einzelheiten nicht mehr erinnern. Die Arbeit für die SA-Zeitung gab er zu, aber alles andere versuchte er, abzustreiten und seine sonstigen Kontakte abzuschirmen. Als er gefragt wurde, ob er in Prag gewesen sei, ließ er den Gestapobeamten wissen: „Nein, ich habe das Emigrantendasein der russischen Emigranten in Deutschland gesehen, und ich möchte nicht das gleiche Schicksal teilen. Lieber sitze

57 Ebd., Brief Fritz Hünecke an Siegfried Behrsing vom 19. 6. 1985.
58 Ebenda, Lolf (Hella) und Fritz Hünecke, Dr. Philipp Schaeffer, Rerik, April 1978, S. 2.
59 BArch, NJ 12658, Kammergericht Berlin, Strafsache gegen Schaeffer und Genossen.
60 BPS, Sammlung Siegfried Behrsing, Lolf (Hella) und Fritz Hünecke, Dr. Philipp Schaeffer, Rerik, April 1978, S. 4.
61 BArch, SgY 30/0665, Bl. 77. Walter Muth, 1. Entwurf einer Materialsammlung.
62 Ebd., R 58/3667, Bl. 4 f., Reichssicherheitshauptamt, Abteilung IV, Lagebericht Berlin März 1935.

ich hier hinter Gittern. Ich bin seit 1918 in Deutschland, und habe mich einigermaßen eingewöhnt, obwohl ich es mir anders vorgestellt habe. Man hat als Auslandsdeutscher nicht ganz den festen Boden, und doch gehöre ich, auch als Gegner, zu diesem Haufen und da bleibe ich auch drin."[63]

Am 7. November 1935 wurde er in einem Prozeß vor dem 4. Strafsenat des Berliner Kammergerichtes wegen „Vorbereitung zum Hochverrat" zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und kam sofort in das Zuchthaus Luckau.[64]

Gefangener im Zuchthaus Luckau

Über achthundert Häftlinge saßen in Luckau ein, über ein Drittel waren Politische. Die Zellen waren vier Meter lang und zwei Meter breit. Für einen Gefangenen gedacht, wurden sie fast ausnahmslos mit drei Mann belegt.[65] In der ersten Zeit teilte Schaeffer mit Wilhelm Guddorf die Zelle, einem früheren Redakteur der „Roten Fahne", der mehrere europäische Sprachen, aber auch Arabisch und Hebräisch beherrschte. Guddorf lernte von Schaeffer Russisch und begann, auf dessen Anregung, sich mit Chinesisch und Japanisch zu beschäftigen. Sie teilten Anfang 1936 die Zelle mit einem Perser, der ihnen zugeteilt wurde, da er kein deutsch, sondern nur französisch sprach.[66]

Schaeffer und andere ältere Gefangenen fühlten sich auch verantwortlich für die Jüngeren.[67] Günter Wackernagel, damals Mitte zwanzig, erinnert sich: „Er war ca. 1,70 bis 1,75 cm groß, schlank sehnig und mit glatt rasiertem Kopf, wie ein buddhistischer Mönch, der mit schnellen Schritten und flinken Bewegungen aus dem Zellenbau kommend zu unserem Stellplatz zur Freistunde auf dem Zuchthaushof eilte, um sich in die Kompanie der ‚Ehrlosen' einzureihen. Philipp Schaeffer war ein äußerst bescheidener und liebenswerter Mensch mit einem großen Einfühlungsvermögen und großem Spezial- und Allgemeinwissen. [...] Er war stets zugänglich und aufgeschlossen, und es bereitete ihm offensichtlich große Freude, mich und die anderen Gefangenen von seinem Wissen profitieren zu lassen. Er war auch schnell entschluß- und begeisterungsfähig und sprach mit einer bewunderungswürdigen Liebe und Achtung von seiner Frau, an der er sehr hing und die sich zu dieser Zeit wohl noch in Haft befand."[68]

Schaeffer hat Wolfgang Abendroth dazu gebracht, Persisch und Arabisch zu lernen, da es entsprechende Lehrbücher in der Zuchthausbibliothek gab. Er machte ihm klar, daß er auf diese Weise sein Gedächtnis üben und seine wissenschaftliche

63 Ebd., R 58/3646, Bl. 177 (Rückseite), siehe Anm. 11.

64 Ebd., NJ 12658, Urteil des 4. Strafsenats des Kammergerichts Berlin gegen Dr. Phillip Schaeffer und andere vom 7. 11. 1935.

65 Vgl. Günther Drobisch, Alltag im Zuchthaus Luckau 1933–1939, in: Brandenburg in der NS-Zeit. Studien und Dokumente, Hrsg. von Dietrich Eichholtz, Berlin 1993, S. 247–272.

66 BArch, RY I/2/3/102, Bl. 77, Bericht Waldemar Szeczinowski, in Luckau vom 26. 7. 1934 bis 18. 4. 1936.

67 Vgl. Hans-Joachim Nicke, In Ketten durch die Klosterstraße. Leben und Kampf eingekerkerter Antifaschisten im Zuchthaus Luckau, Berlin 1986, S. 60.

68 GDW, Sammlung Rote Kapelle, Auszug aus einem Erlebnisbericht aus dem Zuchthaus Luckau/NL des ehemaligen politischen Strafgefangenen Günther Wackernagel.

Rezeptionsfähigkeit retten könne. Beide waren über die Moskauer Prozesse und das Ergebnis der Prozesse sehr beunruhigt. Sie hatten durch Erzählungen eines Wachmeisters davon erfahren. „Nun steigerte sich der Terror immer mehr", erinnert sich Abendroth, „für uns beide sind die Namen der Verurteilten aller oppositionellen Gruppen in der UdSSR in unserer politischen und wissenschaftlichen Entwicklung ja keineswegs nur abstrakte Begriffe gewesen; sie haben unser Denken mitbestimmt. Die Behauptungen der Anklage konnten wir deshalb nicht glauben. Unsere seelische Verfassung ist entsprechend."[69]

Zeitweise arbeitete Schaeffer in der Gefängnisbibliothek. Dort befanden sich Bücher aus vielen Wissensgebieten, auch fremdsprachige französische und englische Literatur. Er brachte Mitgefangenen Russisch bei, was im Zuchthaus Luckau verboten war. Von ihm verfaßte Kassiber mit Grundregeln der russischen Grammatik und mit einem begrenzten Vokabelschatz wurden an Mitgefangene geschmuggelt.[70] Im letzten Jahr wurde Schaeffer als Kipperwagenfahrer in einer Außenarbeitskolonne im Straßenbau eingesetzt. „Was mich so tief beeindruckte", erinnert sich Wilhelm Geusendamm, der im Bett über ihm lag, „war seine Menschlichkeit, seine Warmherzigkeit, die sein ganzes Wesen zum Ausdruck brachte. Ich wußte wenig von seinen wissenschaftlichen Leistungen (übrigens arbeitete er meines Wissens ohne weitere Hilfsmittel an einer persischen Grammatik) [...] Ich sehe ihn noch am Tisch sitzen. Er konnte die Kälte schwer ertragen und setzte, wenn irgend möglich die Mütze auf den kahlen Kopf. Wenn ihn der Wachtmeister deswegen anbrüllte, nahm er ein wenig lächelnd die Mütze ab, nur um sie später zwar nicht aufzusetzen, aber mit der Hand flach auf den Kopf zu drücken. Er war zu dieser Zeit ein starker Raucher. Morgens um 4 Uhr wurde es meistens unter mir unruhig. Ich kannte den Grund, stand leise auf, schnitt mit einer Rasierklinge Kautabak haarfein, stopfte damit eine kleine Tüte aus Zeitungspapier, kramte aus meiner Matratze Lunte und Feuerstein und gab ihm das glimmende Etwas. Er verzog sich damit sofort an den kalten Ofen und blies genüßlich den Rauch in den Abzug, damit die Aufsicht nach ‚Aufschluß' nichts merkte."[71]

Die jüngere Tochter, Irene Schaeffer, konnte ihren Vater in Luckau besuchen. Es sind für sie noch heute traumatische Erlebnisse, da sie sich bereits nach 15 Minuten von ihrem Vater verabschieden mußte. Sie richtete im Mai 1939 an „die Kanzlei des Führers", ein Gesuch, ihren Vater vorzeitig aus dem Zuchthaus zu entlassen. Eine ähnliche Eingabe schickte Ilse Schaeffer in der Sorge, daß ihr Mann nach der im März 1940 zu erfolgenden Entlassung, in ein Konzentrationslager überstellt werden könnte. Trotz befürwortender Stellungnahmen der Zuchthausverwaltung und selbst der Gestapo

69 Vgl. Wolfgang Abendroth, Ein Leben in der Arbeiterbewegung. Gespräche. Aufgezeichnet und hrsg. von Barbara Dietrich und Joachim Perels, Frankfurt a. M. 1976, S. 179 f.

70 Vgl. Erich Hanke, Erinnerungen eines Illegalen, Berlin 1974, S. 152. Jeden Sonntag erhielt ich den Inhalt seines Briefes. Am Ende eines Jahres kannte ich die Grammatik einigermaßen und etwa tausend Vokabeln. Walter Muth lernte Grundbegriffe der russischen Sprache. Siehe Anm. 62.

71 BPS, Sammlung Siegfried Behrsing, undatierter Brief von Wilhelm Geusendamm an das Ehepaar Hünecke; Wilhelm Geusendamm, Herausforderungen, Kiel 1985, S. 33.

lehnte der Vorsitzende des 4. Strafsenats des Kammergerichts Berlin eine vorzeitige Entlassung auf Bewährung für die sechs Monate ab.

Ilse Schaeffer

Ilse Schaeffer war 1936 verhaftet und vom Berliner Kammergericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Nach ihrer vorzeitigen Entlassung versuchte die Gestapo, sie für eine Mitarbeit zu gewinnen, was sie jedoch ablehnte. Walter Franz, ein aus dem Zuchthaus Luckau entlassener Gesinnungsfreund ihres Mannes, suchte sie Ende 1938 auf und nahm sie zu Elfriede Paul mit. Ilse Schaeffer besuchte daraufhin wiederholt die Ärztin und traf dort ihren Freund Walter Küchenmeister, den Bildhauer Kurt Schumacher, seine Frau Elisabeth, aber auch Walter und Marta Husemann, die sie schon aus Tiefenwerder flüchtig kannte. Sie alle gehörten zu einem Freundes- und Widerstandskreis, der sich Mitte der dreißiger Jahre um den Luftwaffenoffizier Harro Schulze-Boysen gebildet hatte.[72]

Im Sommer 1939 erschien plötzlich Wilhelm Guddorf bei Ilse Schaeffer und stellte sich als Mitgefangener ihres Mannes in Luckau vor. Guddorf war am 20. April 1939 aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen entlassen worden. Er hatte Kontakte zu Harro Schulze-Boysen und zu Kommunisten in Berlin und Hamburg. Ilse Schaeffer unterstützte Guddorf und half ihm bei Schreibarbeiten, so auch bei der Vervielfältigung von Flugblättern.

Als Ilse Schaeffer im Juli 1939 Lotte Schleif zu Hause besuchte, traf sie dort auf Rudolf Bergtel, der mit einem anderen Häftling am 29. Juni aus dem Konzentrationslager Aschendorfer Moor geflohen war. Nach einem Aufenthalt in Bremen fuhren sie getrennt nach Berlin. Bergtel suchte Lotte Schleif auf, die Philipp Schaeffer schon im Januar 1934 gebeten hatte, den Illegalen Rudolf Bergtel für einige Tage aufzunehmen. Davon war der Gestapo nichts bekannt. Lotte Schleif beherbergte ihn, wußte aber nicht, wie sie ihm weiterhelfen konnte. Ilse Schaeffer wandte sich daraufhin an Elfriede Paul, die Harro Schulze-Boysen und Kurt Schumacher darüber informierte. Sie kümmerten sich um den Entflohenen, verschafften ihm Übernachtungsmöglichkeiten, verwarfen aber die Absicht Bergtels, in Berlin zu bleiben und politisch zu arbeiten. Elfriede Paul besuchte in der ersten Augusthälfte 1939 den lungenkranken Walter Küchenmeister in der Schweiz und sprach mit dem Schauspieler Wolfgang Langhoff über eine Fluchtmöglichkeit Bergtels in die Schweiz. Als sie am 13. August nach Berlin zurückkam, konnte sie ihm eine Anlaufadresse in Zürich mitteilen.

Bergtels Steckbrief hing bereits auf allen Bahnhöfen. Harro Schulze-Boysen besorgte die Fahrkarte, brachte ihn am Abend des 15. August 1939 zum Anhalter Bahnhof und setzte ihn in den Zug nach Bludenz. Kurt Schumacher saß in einem anderen Abteil. Elisabeth Schumacher hatte ihren Mann und Rudolf Bergtel als zünftige Bergsteiger

72 Vgl. Dieser Tod paßt zu mir. Harro Schulze-Boysen – Grenzgänger im Widerstand. Briefe 1915 bis 1942. Hrsg. von Hans Coppi und Geertje Andresen, Berlin 2002.

mit Rucksack, Stock und Gamsbart ausgestattet. Als passionierter Bergsteiger kannte sich Kurt Schumacher in den Bergen in der österreichisch-schweizerischen Grenzregion gut aus. Nach einem längeren Anstieg übernachteten sie in einer Höhle und liefen am nächsten Morgen weiter. Am Schweizertor trennten sie sich. Rudolf Bergtel kam unbehelligt in die Schweiz und meldete sich in der Züricher Buchhandlung Stauffacher. Dort wurde er bereits erwartet.[73]

Alte und neue Freunde

Nach seiner Entlassung Mitte März 1940 mußte sich Philipp Schaeffer bei der Gestapo melden. Dort wurde er belehrt, keine Kontakte zu kommunistischen Kreisen aufzunehmen. Sollte dies dennoch geschehen, hätte er darüber die Gestapo zu informieren. Schaeffer arbeitete nun als Expedient, vorwiegend als Packer, bei der Firma Frigidaire, einem Kühlanlagenbetrieb in Friedrichshain, stand unter Polizeiaufsicht und mußte sich regelmäßig bei der Polizei melden. Nach fünf Jahren Haft, fand er eine veränderte politische Landschaft vor. Es bestand innerhalb der kommunistischen Bewegung kein organisatorischer Zusammenhalt mehr. Kommunisten trafen sich überwiegend in kleinen unauffälligen Kreisen, erörterten die Lage und hatten gelegentliche Kontakte zu anderen Nazigegnern. Schaeffer suchte alte Freunde, darunter die Bibliothekarin Lotte Schleif und seinen früheren Mitgefangenen aus Luckau, Wilhelm Guddorf, auf. Durch seine Frau lernte er auch Kurt Schumacher und seine Frau Elisabeth sowie Elfriede Paul und Walter Küchenmeister kennen. Bei Schumachers traf er auf Harro und Libertas Schulze-Boysen, die er einmal in ihrer Wohnung aufsuchte. Die Hitlergegnerin Maria Gräfin von Maltzan behielt Schaeffer als „überragende Persönlichkeit" in Erinnerung.[74]

Seine Frau bezog er in die illegale Arbeit nicht mit ein. Er ließ lediglich durchblikken, daß er in enger Verbindung mit Harro Schulze-Boysen, Elisabeth und Kurt Schumacher sowie Wilhelm Guddorf stehe. Als Guddorf im Herbst 1940 verlangte, die Kontakte zu Walter Küchenmeister abzubrechen, da Küchenmeister in den zwanziger Jahren aus der KPD ausgeschlossen worden war und deshalb ein „unsicherer Kantonist" sei, zog sich Schaeffer aus dem Kreis um Schulze-Boysen zurück.[75] Ein freundschaftliches Verhältnis verband Schaeffer weiterhin mit Elisabeth Schumacher, die ihn auch mit ihrem Vetter Kurt Hohenemser bekannt machte. Bei dem vergeblichen Versuch, dessen Vater, den blinden jüdischen Musikwissenschaftler Dr. Richard Hohenemser, und Mutter Alice zu retten, zog sich Philipp Schaeffer Ostern 1942 schwere Verletzungen zu. Das Ehepaar hatte sich in seiner Lankwitzer Wohnung, Havensteinstraße 6,

73 Vgl. Elfriede Paul, Ein Sprechzimmer der Roten Kapelle, Berlin 1987, S. 115 f.; GDW, Sammlung Rote Kapelle, Reichssicherheitshauptamt IV A 2, Verhörprotokoll Lotte Schleif vom 19. 9. 1942; Protokoll über die Befragung Rudolf Bergtels vom 30. 8. 1969; Befragung Ilse Schaeffer (Anm. 36).

74 Vgl. Gerda Szepansky, Frauen leisten Widerstand, 1933–1945. Lebensgeschichten nach Interviews und Dokumenten, Frankfurt a. M. 1996, S. 120.

75 Vgl. Elfriede Paul, Beitrag zum Prozeßbericht, undatiert (Anm. 24).

eingeschlossen und gedroht, den Gashahn zu öffnen. Sie rechneten damit, die Wohnung zu verlieren, da ein SS-Mann darauf Anspruch angemeldet hatte. Am 6. April 1942 rief Kurt Hohenemser seine Cousine Elisabeth um Hilfe, die sofort Philipp Schaeffer verständigte. Obwohl aus der Wohnung bereits Gasgeruch drang, untersagte der Hauswart das Aufbrechen der Wohnungstür. Daraufhin ließ sich Philipp Schaeffer an einem Luftschutzseil vom 3. Stock herunter, um durch das Fenster in die Wohnung zu dringen. Als er die Höhe des zweiten Stocks erreicht hatte, riß das Seil, Schaeffer fiel auf das Trottoir und erlitt komplizierte Knochenbrüche an Unterarmen, Becken und Oberschenkel sowie eine schwere Gehirnerschütterung.[76] Das Hüftgelenk mußte mit einem 9 cm langen Nagel zusammengehalten werden, ein Fußgelenk versteifte, ein Arm blieb für immer gebrochen. Er konnte sich nur noch auf Krücken fortbewegen, ständige Schmerzen blieben zurück. Nach sechsmonatigem Aufenthalt im Gertraudenkrankenhaus kam er am 1. Oktober 1942 nach Hause und wurde einen Tag später im Rahmen des Verfolgungskomplexes „Rote Kapelle" von der Gestapo erneut verhaftet.

Haft, Prozeß und Tod

Gehunfähig – er konnte sich nur noch auf Krücken vorwärts bewegen – wurde er zunächst im Hausgefängnis der Gestapozentrale, Prinz-Albrecht-Straße 8, inhaftiert. Bei den Vernehmungen stritt er alle Vorwürfe ab, daß er sich nach seiner Entlassung weiterhin politisch betätigt habe und gab seine Verbindungen nicht preis. Ende Oktober wurde er in das Wehrmachtsstrafgefängnis Spandau eingeliefert, nur wenige Kilometer von Tiefenwerder entfernt. Sein Zellennachbar war zunächst Heinrich Scheel, der ihn 1933 bei Lotte Schleif kennengelernt hatte, worauf Schaeffer ihn bald ansprach. Scheel erinnerte sich an einen sehnigen und durchtrainierten Typ eines intelligenten Sportlers oder eines sportlichen Intellektuellen. Jetzt erkannte er ihn kaum wieder, ein Krüppel, der sich nur mühsam, unter Schmerzen und mit Hilfe zweier Armkrücken bewegen konnte. Scheel und andere Mitgefangene profitierten von Schaeffers „Knasterfahrungen", z. B. zeigte er ihm, wie man mit einem irdenen Topf, einer abgebrochenen Messerspitze und dem von einer Zahnbürste abgeschabten Zelluloid, Feuer anzünden konnte. Scheel lernte zudem bei ihm Russisch. Sie unterhielten sich durch den schmalen freibleibenden Schlitz der die Zellen verbindenden Heizungsrohre und schrieben sich Geschichten auf lange schmale Papierstreifen, die sie am Heizungsrohr entlang von einer Zelle in die andere schoben. In endlosen nächtlichen Gesprächen erzählte Schaeffer viel von seinem abenteuerlichen Leben. Er rechnete mit seiner Entlassung oder – ohne eine Spur von Todesfurcht – mit einer Todesstrafe und beriet Scheel bei der Vorbereitung auf seinen Prozeß, machte ihm und anderen Mut.[77]

76 GDW, Sammlung Rote Kämpfer, Brief Kurt Hohenemser vom 12. 6. 1989, zitiert in Frank Schröder und Kristine Schlaefer, Materialzusammenstellung zum Leben von Kurt und Elisabeth Schumacher; Elfriede Paul, Beitrag zum Prozeßbericht, undatiert (Anm. 24).

77 Vgl. Heinrich Scheel (Anm. 31), S. 304–308.

Philipp Schaeffer führte in Spandau das leicht zu erlernende Klopfalphabet ein, das über die Heizungsrohre eine Verständigung zwischen den Gefangenen durch die dicken Mauern ermöglichte. Schmerzen, Hunger und Kälte peinigten ihn.

Der 2. Senat des Reichskriegsgerichtes beschuldigte Philipp Schaeffer in dem Prozeß am 5. und 6. Februar 1943, ohne ihm konkrete Widerstandsaktivitäten nachweisen zu können, sich nicht von seinen kommunistischen Freunden ferngehalten und sie nicht angezeigt zu haben. Worauf Schaeffer in seinem Schlußwort erklärte: „Meine Herren, ich bin hier gefragt worden, warum ich diese Sache nicht zur Anzeige gebracht habe. Darauf muß ich Ihnen antworten: Ich bin kein Handlanger der Polizei."[78]

Schaeffer wurde als „unverbesserlicher und rückfälliger Hochverräter" zum Tode und seine Frau zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 17. Februar 1943 kam er in das Strafgefängnis Plötzensee. Das Gnadengesuch wie auch das Gesuch, seine Arbeiten am chinesischen Wörterbuch in der Zelle fortzusetzen zu können, wurden abgelehnt.

Am Abend des 13. Mai 1943 wurde Phillip Schaeffer um 19.25 Uhr im Beisein des Kriminalkommissars Hentze und des Kriminaloberassistenten Voß vom Reichssicherheitshauptamt und des Oberkriegsgerichtsrates Peltzer vom Reichskriegsgericht in Berlin-Pötzensee hingerichtet. Sein toter Körper kam in die Anatomie der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität.[79] Nichts sollte an ihn erinnern.

Erinnerung

Anläßlich des „Tages der Opfer des Faschismus" am 12. September 1952 erhielt die Volksbücherei in Berlin-Mitte den Namen ihres früheren Mitarbeiters. An dem unweit der Friedrichstraße gelegenen Wohnhaus in der Dorotheenstraße (früher Clara-Zetkin-Straße) 68 erinnert seit den fünfziger Jahren eine Gedenktafel an Philipp Schaeffer.[80] Die Sektion Asienwissenschaften an der Humboldt-Universität verlieh seit 1975 bis 1989 den „Philipp-Schaeffer-Preis" an Nachwuchswissenschaftler(innen).

Eine Ausstellung „Philipp Schaeffer. Orientalist, Bibliothekar, Widerstandskämpfer" wurde erstmalig im Juni 2003 in der Berliner Philipp-Schaeffer-Bibliothek, dann in Frankfurt an der Oder, Heidelberg, Leipzig und St. Petersburg gezeigt.[81]

An dem wieder hergestellten Familiengrab der Schaeffers auf dem St. Petersburger Friedhof der deutschen reformierten Gemeinde erinnert nunmehr, dank Antonie Tosca Grill, eine Tafel an ihren Vater.

78 Vgl. Günther Weisenborn, Memorial, Berlin 1948, S. 116.

79 GDW, Sammlung Rote Kapelle, Akten des Oberreichskriegsanwaltes in der Strafsache gegen Walter Küchenmeister u. a., Bl. 15.

80 „Hier wohnte der Wissenschaftler und Widerstandskämpfer Dr. Philipp Schaeffer. Geb. 16. Nov. 1894. Hingerichtet am 13. Mai 1943 in Plötzensee."

81 Die von Hans Coppi konzipierte und von Karl-Heinz Lehmann im Auftrag der Gedenkstätte Deutscher Widerstand gestaltete Dokumentation zeigt auf neun Tafeln durch Einbeziehung bisher unveröffentlichter Dokumente und Fotos aus Privatbesitz eine neue und umfassende Sicht auf das wechselvolle Leben Philipp Schaeffers. Die Ausstellung kann in der GDW ausgeliehen werden.

Anhang:
Brief Philipp Schaeffers an Ilse Schaeffer, Berlin-Plötzensee, 12. Mai 1943
(Quelle: Deutsches Historisches Museum, Personenkonvolut Schaeffer)

Berlin-Plötzensee, d. 12. V. [19]43

Liebes Kiz, du wirst dich vielleicht wundern, dass du einen Brief von mir ausser der Reihe bekommst, nun, Mädelchen, das soll nicht mehr vorkommen. Ich glaube, dass wir beide schon vorbereitet waren und so oder anders damit fertig werden. Sei nicht traurig, Lieb, gewiss hätte man noch ganz schön leben können, aber da es nun nicht anders ist... [...] Jedenfalls gehe ich aus dem Leben mit dem guten Nachgeschmack des Glücks, das ich im Laufe der Zeit genossen habe. Es war schön das Leben und man muss ohne Gier aufhören können. [...] Du kennst Deinen alten Buddha, und wenn es auch ein „fundamentaler" Moment im Leben ist, wenn man im Begriff ist zu leben aufzuhören, so ist es kein Grund darüber viele Worte zu machen, besonders mit einem Menschen, der einen so gut kennt, wie du mich. Irgendwie habe ich das Bedürfnis mit dir zu plaudern. [...] Eines tut mir leid, nämlich, das ich Dir nicht das Glück gebracht habe, dass ich dir bringen wollte. Es bleibt mir nur übrig, mich damit zu trösten, dass Du es mir nicht nachträgst. Dass Du es nicht tust, weiss ich aus Deinen letzten Briefen, die mir in der letzten Zeit so viel Liebes und Gutes gesagt haben. Als ich Dich in der Dahlmann Strasse 1926 kennen lernte und gleich wusste: „Diese Frau musst Du haben, um glücklich zu sein" – damals hatte ich recht. Wieviel schöne Zeiten hatten wir, ich vor allem, seit der Zeit verlebt und, Kiz, das warst Du der mir das alles geschenkt hat. Irgendwie glaube ich, dass es Dir ohne mich nicht schlecht gehen wird, und dass dieses unruhige Element auf anständige – wenn man von anständig reden kann – Weise aus Deinem Leben verschwindet. Jedenfalls wünsch ich Dir, liebes Kiz, dass Du Deine Strafe so gut wie möglich abmachst und dass Deine Arbeitsfähigkeit nicht darunter leidet. Ich weiss, was alles noch in Dir steckt und hoffe, dass es noch zur Entfaltung kommt. Es kann einem Künstler nie schaden viel zu erleben – auch hartes und bitteres nicht. Nur ein leeres und fettes Leben ist gefährlich – aber dieses braucht man ja nicht zu befürchten [...] Irenchen wirst Du auch noch sagen, dass ihr Papi, trotz aller Differenzen, sie immer geliebt hat [...] Also, liebes Kiz, sei nicht so traurig – ich bin es ja auch nicht. Es grüßt dich zum letzten Mal Dein alter Buddha, wenn auch nur in Gedanken und auf dem Umweg über Papier und Tinte. Leb wohl.